

Gedanken zu Ludwig Feuerbachs 218. Geburtstag, am 28.7.2022

Liebe Mitglieder der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft, liebe Gäste,

jedes Mal, wenn ich die Ehre hatte, bei dieser kleinen Gedenkfeier zu sprechen, habe ich den Versuch unternommen, aus Ludwig Feuerbachs Werk Sätze und Gedanken zu präsentieren, die Denkanstöße zu den Fragen unserer Zeit sein können – und so will ich es auch diesmal wieder halten.

Die Krisen der 2020er Jahre, die eigentlich das Aufbrechen der latenten Krisen der letzten Jahrzehnte signalisieren, gipfelten im prägendsten Ereignis dieses Jahres, dem Überfall Russlands auf die Ukraine und dem darauf folgenden Krieg, szs. mitten in Europa, dessen gesamte Folgen erst nach und nach spürbar werden. So ergibt sich die Frage: Was hielt Feuerbach vom Krieg? Diese Frage versuche ich anhand einiger seiner Äußerungen zum Thema zu beantworten, eingeleitet jeweils von einer kurzen biografische Einordnung:

1. Rund um den Aufenthalt Ludwig Feuerbachs 1848 in Frankfurt, wo er die Fortschritte des ersten deutschen Parlaments beobachtete und kommentierte, und von wo aus er nach Heidelberg gerufen wurde, um Vorlesungen über das Wesen der Religion im Rathaussaal zu halten, gibt es folgende Anekdote: Zu dieser Zeit suchte Gustav Struve Mitstreiter für seine bewaffnete badische Revolution. Von Feuerbach soll er die Antwort erhalten haben, dass er, wenn von dem Samen, den er in seinen Vorlesungen ausstreue, in hundert Jahren ein paar Körnchen aufgingen, mehr für das Beste der Menschheit ausgerichtet habe, als Struve mit seinem Dreinschlagen. (J. Winiger, Denker der Menschlichkeit, Berlin 2004, S. 270)

2. 1866 wollte Feuerbach mit seiner Tochter seinen Freund Deubler im Salzkammergut besuchen, aber der deutsch-österreichische Krieg kam ihm dazwischen. Obwohl ihm Deubler versicherte, in seinem Gebirgstale schere sich keiner um die große Politik, kam diese Absage:

*„... Wer hat jetzt überhaupt andere Gedanken, als sich auf die politischen Ereignisse mit Abscheu und Ingrimme erregende(n) Zustände ... beziehende? Wir sind plötzlich ein ganzes Jahrhundert zurückversetzt, ..., in die Zeit der Barbarei, eines Bürger- und Bruderkrieges
Wer kann jetzt an sein Vergnügen denken, wo Tausende seiner Mitmenschen elendig um ihr Leben oder ihre Glieder kommen... „ (GW 21, S. 256, 10.7.1866)*

3. Ludwig Feuerbach bekam seinen zweiten Schlaganfall, der ihm zunehmend seine geistigen und kommunikativen Fähigkeiten raubte, am Tag nach dem Beginn des deutsch-französischen Krieges 1870. Dennoch gibt es briefliche Äußerungen zum dt.-frz. Krieg, niedergeschrieben von seiner Tochter, die für ihn und dezidiert in Absprache über die Inhalte, die Briefkontakte, v.a. nach Italien und Frankreich, weiterführte:

„Und deshalb beklagen wir den Krieg als ein großes Unglück und ein Verbrechen wider die Zivilisation, als einen Akt brutalster Zerstörung, physischer und moralischer Verstümmelung.

Von dem Augenblick an, wo der Krieg nicht mehr den Charakter der nationalen Verteidigung hat, haben wir als Deutsche das Gefühl des Patriotismus verloren, ein Gefühl, welches mein Vater immer dem Prinzip der Humanität unterordnete. Wer unglücklicherweise Zuschauer bei der greulichen Tragödie dieses Krieges bleiben muß, kann und darf nicht das Maß des Patriotismus oder des heiligen Grundsatzes der Nationalität an jene großartigen Tatsachen legen, welche allein an dem Gesetze des Humanitäts-Interesses gemessen werden dürfen. ...

Unter welcher Form immer sich der Cäsarismus verberge, er ist und wird immer sein der größte Feind des politischen und sozialen Fortschritts.“ (Leonore an Stefanoni 1870, GW 22, S. 51)

Zu diesen Aussagen passen die im folgenden Abschnitt von mir zusammengestellten Sätze Feuerbachs, dem „Denker der Menschlichkeit“ oder „Advokaten des Menschen“, wie er von den Autoren Winiger, bzw. Kesten titulierte wurde. Diese könnten Denkanstöße dazu sein, wie die von Menschen gemachten Übel dieser Welt, wozu der Krieg zählt, einordenbar werden.

Das Gute liegt in der menschlichen Natur, liegt selbst im menschlichen Egoismus; das Gute ist nichts anderes, als was dem Egoismus aller Menschen entspricht, das Böse nichts anderes, als was dem Egoismus einzelner Menschenklassen, folglich nur auf Kosten anderer, entspricht und zuzugibt, aber der Egoismus aller oder auch zunächst nur der Majorität ist immer mächtiger als der Egoismus der Minorität. (Leonore, S. 67)*

Die Theologie, damit auch die Ideologie, die sich über die Ethik stellt, ist eben- so verderblich den Staaten, dem Leben, wie den Wissenschaften. Wer etwas über die Pflicht setzt, der hat schon in seinem Sinne die Pflicht überschritten. (Leonore, S. 59)

Nachdem kein Einzelner und keine Clique einen Krieg führen kann, sondern man dazu eine Armee, ein Volk braucht, steht man heute in Bezug auf Russland vor derselben Frage, vor der in den 1930er Jahren die Welt in Bezug auf Deutschland stand: Wie kann ein Kulturvolk, wissenschaftlich und wirtschaftlich recht gut auf der Höhe der jeweiligen Zeit, dazu gebracht werden, einem „Führer“ zu folgen?

Das Dogma, auch das ideologische, ist eine Schranke des Geistes und zwar eine willkürliche Schranke; Dogmen aufstellen, heißt den Geist beschränken, bornieren. Das Dogma ist nichts anderes als ein ausdrückliches Verbot zu denken.. (Leonore, S. 10).

Das Dogma ist unredlich, ja hinterlistig, denn es macht etwas, was an sich, seiner Natur nach, eine Sache des Denkens ist, zu einer Gewissenssache; es besticht den Menschen, es greift ihn an seiner Persönlichkeit, seiner schwachen Seite an, um damit seine Vernunft zu übertölpeln. Das Dogma ist interessiert; wer glaubt ist selig, wer nicht, verdammt. (Leonore, S. 10)

Im letzten Abschnitt habe ich Aussagen zusammengestellt, die eine Haltung zu (diesen) Krisen umreißen, die sich aus Feuerbachs humanem Menschenbild ergeben kann. Ausgehend von der Umwandlung der Theologie in die Anthropologie wird uns gezeigt, wie der Mensch „tickt“ – und es wird erschließbar, was von ihm zu erwarten ist – und was nicht.

So ist der Mensch der Gott des Menschen. Daß er ist, verdankt er der Natur, daß er Mensch ist, dem Menschen. Wie er nichts physisch vermag ohne den andern Menschen, so auch nichts geistig. ...Einzelne ist die menschliche Kraft eine beschränkte, vereinigt eine unendliche Kraft.

Beschränkt ist das Wissen des Einzelnen, aber unbeschränkt die Vernunft, unbeschränkt die Wissenschaft, denn sie ist ein gemeinschaftlicher Akt der Menschheit.... (Leonore, S. 45)

Das Individuum ist beschränkt, die Gattung unbeschränkt, heißt nichts anderes als: die Schranken dieses Individuums sind nicht auch die Schranken der andern, die Schranken der gegenwärtigen Menschen deswegen noch nicht die Schranken der zukünftigen Menschen. (Leonore, S. 44)

Ich verstehe unter Egoismus das seiner Natur und folglich – ... – seiner Vernunft gemäße Sichselbst-Geltendmachen, sich selbst Behaupten des Menschen gegenüber allen unnatürlichen und unmenschlichen Forderungen, die die theologische Heuchelei, die religiöse und spekulative Phantastik, die politische Brutalität und Despotie an den Menschen stellen. (Leonore, S. 67)

...Nicht der Wille, nicht die Vernunft, nur die Zeit, die Zukunft befreit von den Leidenschaften und Torheiten, den Lastern und Übeln der Gegenwart. Nur, wenn ein Mensch oder Ereignis der Geschichte anheimgefallen, werden sie erst Gegenstand eines gerechten, freien Urteils, zum deutlichen Beweis, daß die Freiheit nur Sache der Geschichte, daß der Mensch nicht „a priori“ [von vornherein] sondern nur „a posteriori“ [im Nachhinein] frei ist, d. h. daß eben sowohl im Leben des einzelnen als im Leben der Menschheit, wie die Wahrheit nur auf den Irrtum, die Vernunft nur auf die Unvernunft, die Humanität des Friedens nur auf die Brutalität des Krieges, so auch die Freiheit nur auf die Sklaverei mit Hilfe der Zeit folgt.³ (Leonore, S. 90)

Nach dieser Darlegung, dass Geduld die wichtigste, vernunftgemäße Folgerung aus dem analysierenden Blick über die Zeiten ist, hier noch ein abschließender Text, der Warnung und Empfehlung sein könnte:

Was der menschlichen Natur entspricht, das bleibt; was ihr widerspricht oder nur unter gewissen Bedingungen entspricht, das vergeht. Aber die menschliche Natur äußert sich nur in den menschlichen Bedürfnissen: nur das menschliche Bedürfnis, nur die menschliche Not ist daher die Macht, welche das Schicksal der Staaten in ihren Händen hat. Die Not gründet die Staaten und die Not zerstört die Staaten. Vor der Not weicht jede Macht. Wenn euch daher schlechterdings ein Wesen nottut, dem ihr fußfällig eure Verehrung darbringen könnt, oh, so fällt nur nieder vor der Macht der Not, der allermächtigsten und allergemeinsten, der allerempfindlichsten und allerwirksamsten Macht und bedenkt, daß das höchste Attribut der göttlichen Majestät, das Privilegium, alles zu binden und zu lösen, Gesetze zu geben und aufzuheben, das Privilegium Wunder zu tun, das Privilegium der Not ist – Wunder geschehen ja nur in den Fällen außerordentlicher Not –, und betrachtet daher die Stimme der Not als Gottesstimme und die Stillung der menschlichen Not als den einzig wahren Gottesdienst. (Leonore, S. 52)

Womit wir neben der Geduld auch die Humanität anempfohlen bekommen...

Ulrike Ackermann-Hajek (Nürnberg)

* Leonore: Ludwig Feuerbach, Aussprüche aus seinen Werken, gesammelt von Leonore Feuerbach, neu herausgegeben von Werner Schuffenhauer und Helmut Walther, Schriftenreihe der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft Nürnberg e.v., Bd. 1, 2004.